

DAS PRINZIP

**FALSCH**

DER



**VERBUNDEN**

SPARSAMSTEN

AUSGABE 18

ISSN: 2194-1505

ERKLÄRUNG



*AUSGABE 18*

*ISSN: 2194-1505*

# *Inhalt*

	SEITE 3
MONA ULLRICH // <i>thanatos</i> .....	SEITE 4
STEPHAN WEINER // <i>Buch vom Zweck (Auszug 0.2)</i> .....	SEITE 6
KATHARINA BAUER // <i>Ich ist eine andere</i> .....	SEITE 12
ANTON MARKUS // <i>Kurzprosa</i> .....	SEITE 17
SAID // <i>herr gama bitte an die information</i> .....	SEITE 21
MARTIN WINKELMANN // <i>Die Vollendung</i> .....	SEITE 24
<b>IMPRESSUM</b> .....	SEITE 29



.....  
Mona Ullrich, Berlin

ich habe keinen vater und zur mutter ein ungeheuer. ich bin nirgends willkommen, nur mein bruder schätzt mich, der gute hypnos. seine kunst hat er von mir gelernt. wir haben schon immer das bewusstsein geraubt. auch ich hab so gut wie keines, nur meine augen, die die geschöpfe sehen. ich bin ganz leer.

ich habe keine zeit für die, die ich abgeholt habe, denn ich bin immer unterwegs.

ab und zu sehe ich eine schönheit. dann sage ich mir: „sei nicht neidisch, das ist nichts, was bleibt.“ bei mir sind alle geschöpfe fahl und grau.

aber ich werde nicht ewig frönen. der himmel hat anders entschieden. wenn dieses menschengeschlecht mit seiner neugier und angst ganz bei mir angekommen ist, endet seine welt. und ich werde nicht mehr gebraucht.

ich träume, ja. das kann ich, und ich träume von meiner freiheit.

dann will ich richtige beine zum gehen und einen mund, der speise schluckt. ich will eine hand, die schreiben kann, denn mir missfällt seit langem das raunen, das mir als einzige art der äusserung möglich ist.

ich darf ja wohl träumen. die zukunft kennt so genau niemand, kein geschöpf und kein gott.

ab und zu werde ich geschubst, weil ich träume. das sind die furchtbaren schicksalsgöttinnen, die mich in der welt herumschicken. ich kann mir nicht aussuchen, wen ich hole.

ich bin mir selbst unheimlich. deshalb gibt es in meinem reich keinen spiegel, und die flüsse sind dunkel und trüb. die schönen irren umher und verlieren sich.



ab und zu gibt es ein fest. ein spiel zu ehren eines toten helden, und da gehen wir hin. da wir eingeladen sind.

und wenn der priester am grabmal betet, sind wir auch dabei, ich und das tote geschöpf.

ich bin nicht der richter. das ist göttliches recht. ich kann mir nicht aussuchen, wer zu mir kommt. dabei zieht es mich immer dahin, wo die hohen, glücklichen leben. aber da ist mir der zutritt verwehrt.

ich werde gemieden. ich habe nicht mehr ansehen als ein abfallsammler und errege bei gott und mensch scham, denn den tod, den will niemand, die grosse niederlage. das ist meine macht. vorläufig.



# *Buch vom Zweck (Auszug 0.2)*

Stephan Weiner, Heidelberg

BUCH VOM ZWECK (Auszug 0.2)

- 0.0 ZWECK ERFÜLLT, heißt alles egal.
- 0.0.1 ZWECK ERFÜLLT, heißt, alles hatte Bedeutung.
- 0.0.2 ZWECK ERFÜLLT, ist jetzt der Fall.
- 0.1 (...)
- 0.2 Das Universum ist endlich.
- 0.2.1 Das Universum hat keinen Rand.
- 0.2.2 Das Universum ist eine dreidimensionale Sphäre.
- 0.2.3 Lieg ich zuhause aufm Rücken. Vor mir die Küche. Rechts das Wohnzimmer. Links der Flur. Darüber das Dach. Ganz unten der Keller. Das Haus ist grün. Steht inner Straße ohne Bäume. Die Straße ist kurz. Ist Teil vonner Stadt. Die Stadt is innem Land. Das Land gehört zu nem Kontinent. Der Kontinent ist auf der Erde. Die Erde

ist ne Kugel. Ne dreidimensionale Kugel. Sie hat ne Oberfläche. Ne Sphäre. Die Sphäre sieht aus wie zweidimensional. Sieht von hier aus wie ne platte Karte. Lauf ich aber los, komm ich irgendwann wieder hier an. Is also geschlossen. Is endlich. Und ohne Rand. Is ne zweidimensionale geschlossene endliche Sphäre. Gut. Versteh ich. Jetzt vermutet aber einer, Poincare heißt er, das Universum is genauso. Nur noch ne Dimension höher. Die Sphäre vom Universum is also auch wie ne Platte, nur mit drei Koordinaten. Nicht nur zwei, wie bei der Erde. Hat also eine nach vorn, eine zur Seite, eine nach oben. Aber wenns so ist, dann



gibt's auch ne Kugel für so ne Sphäre. Nur vierdimensional. Ne vierdimensionale Kugel. Bisschen krass.

**0.2.4** Stell mich hin. Lauf einmal im Kreis. Geh vom Wohnzimmer in die Küche. Wieder zurück. Geh durch n Flur ins Esszimmer. Da ist die Tischtennisplatte. Hab den Esstisch rausgeräumt. Kommt eh keiner zum Essen. Lad' erst wieder einen ein, wenn ich weiß, wies geht. Wie ichs beweisen kann. Wie ich die vierte Dimension erklären kann. Geht noch nicht. Wird auch noch ne Weile dauern, denk ich. Vielleicht geht's auch gar nicht. Weil man sichs nicht vorstellen kann. Weils zu abstrakt ist. Zu krass. Aber noch hat keiner gesagt, dasses auf jeden Fall nicht geht. Also gehts vielleicht doch. Hm. - Setz mich aufn Stuhl. Reib die Hosenbeine. Oben drauf.

Reib die Oberschenkel. Kann ich besser denken. Is aber vielleicht genau der Fehler. Muss vielleicht aufhören zu denken. Muss den Kopf leer machen. Alles ausfegen. Mehr noch. Alles zerstören. Vernichten. Zerbröseln und die Kleinteile eins nach dem anderen studieren und wieder zusammensetzen. Klingelt das Telefon. Mama ist dran. Grischa, sagt sie. Komm runter, sagt sie. Essen ist fertig. Gut, sag ich. Muss das Universum halt warten bis nachm Kaffee.

**0.2.5** „Hörste mir überhaupt zu?“, fragt Mama. Komische Art n Gespräch anzufangen, denk ich. „Hab mit deiner Schwester gesprochen“, sagt sie. „Will uns besuchen. Nächstn Samstag. Hab ihr noch gesagt, sie soll schönes Wetter mitbringen.“ „Son Quatsch“, sag



ich. „Wetter isn spürbarer kurzfristiger Zustand der Atmosphäre. Kann keiner mitbringen. Is einfach da.“ Rolllt sie die Augen. Tu ichs ihr nach. „Warum verdrehste denn jetzt die Augen?“, fragt sie. „Machste doch auch“, sag ich. Drehtse sich um, nimmt n Teller, stellt ihn vor mich. Hör sie atmen. Tief. Schiebtse mir n Zettel vor die Nase. „Schon gehört?“, fragt sie. Guck ich. Schreibsel drauf. Zitat: ALLE HABEN IHREN ZWECK ERFÜLLT. JEDWEDE VON WEM AUCH IMMER DURCHFÜHRTE MAßNAHME, TÄTIGKEIT ODER HANDLUNG WIRD GEMÄß RAHMENVERTRAG AB SOFORT ALS IRRELEVANT BETRACHTET. Hm, denk ich. „Wollts dir erst gar nich zeigen“, sagt sie. „Dacht, dich interessiersts eh nicht“, sagt sie. „Aber weil Du ja so hart arbeitest, dacht ich dann schon, so, vielleicht

doch wichtig“, sagt sie. „Warum wichtig?“, frag ich. „Die Vermutung wär ja dann auch egal. Und Dein Beweis auch“, sagt sie. „Kann nich egal sein“, sag ich. „Geht ums Universum“, sag ich. „Kann nich egal sein.“ „Im Radio hamse aber gesagt, dass jetzt wirklich alles egal ist“, sagt sie. „Und dann habense Wham gespielt. Obwohl Juni is.“

**0.2.6** Geh ich wieder hoch in meine Wohnung. Alles beim Alten. Universum vermutlich immer noch da. Vermutlich immer noch endlich. Vermutlich immer noch ne dreidimensionale Sphäre. Ne vierdimensionale Kugel. Aber: Kein Beweis in Sicht. Geh ich zum Plattenspieler und dreh auf. Thema in a-Moll. Violine vorn. Orchester hinten. Genug gehört. Den Rest kann ich summieren. Normalerweise fälltts mir





dann ein. Also alles. Fang dann an zu summen. Werd lauter. Klopfts. Typ von gegenüber. Keine Haare, keine Lippen, keine Schultern. „Was solln das Geheule“, fragt er. „Introduction et Rondo capriccioso en la mineur von Camille Saint-Saens“, sag ich. „Lassen se das“, sagt er und geht. Hilft aber beim Denken, denk ich. Warum also lassen? Dreh dann aber doch lieber nur den Plattenspieler auf. Da klingelts. Diesmal im Kopf. Was isn ne Kugel?, denk ich. Nix anderes als n gekrümmter Raum. Nur wie krieg ich die Krümmung innen Griff? Seh ich aufm Boden n Tischtennisball. Schnapp ihn mir und lass ihn auf n Tisch fallen. Tick. Tick. Tick. Ping. Krieg ich ne Mail von Ruckschin. Will sich mit mir treffen. Gut, schreib ich. Gehn wir spazieren, schreib ich.

**0.2.7** Ruckschin geht links von mir und redet über Literatur. Dann über Musik. Dann Sport. Schließlich Mathematik. „Wo biste dran?“, fragt er. „Am Universum“, sag ich. „Läufsts?“, fragt er. Nick ich nur. „Das mitm Univer-sum“, sagt er. „Ist so ne Sache“, sagt er. „Vielleicht können wa's nich verstehn.“ Guck ich ihn an. „Vielleicht müssen wa erst uns verstehen“, sagt er. „Wen jetzt?“, frag ich. „Uns halt“, sagt er. „Die Menschen.“ - „Menschen sind uninteressant“, sag ich. „Menschen sind unlogisch. Sind irrational. Sind Wurzel 2“, sag ich. Und offenbar auch völlig irrelevant, denk ich. „Könnense ja nix für“, sagt er. „Stimmt“, sag ich. „Müssen aber trotzdem ohne mich auskommen.“ Nickt er. Jetzt weiß er Bescheid, denk



ich. Und wenn ich den Beweis gefunden hab, dann erst Recht. Geht nämlich nicht um die Menschen. Die sind vielleicht egal. Zahlen aber nicht. Und Geometrien auch nicht. Können nicht egal sein. Weil: Lässt sich erklären. Lässt sich bestimmen. Vorhersagen. - Menschen nicht. Nicht ohne Weiteres. Und was sich nicht erklären lässt, darüber, hm, ja, darüber muss ich schweigen.

**0.2.8** In der Wohnung dann wieder allein. Also: Schuhe aus, Jacke aus, Plattenspieler an, Bleistift gezückt - kann losgehn. Versuch an nichts zu denken. Nichts ist egal. Alles ist egal. Menschen sind egal. Zahlen auch? Nein. Nein. Zahlen sind unendlich. Hören nicht auf. Sind ein Fluss. Ja! Jetzt! Ricci-Fluss. So krieg ich die Krümmung innen Griff. Krümmung verhält sich wie Wärme. Dehnt die Man-

nigfaltigkeit, wenn sie positiv ist. Und umgekehrt. Moment. Häh? Muss ich das verstehn? Nein. Verstehen ist egal. VERSTEHEN IST EGAL! Wichtig nur: SO kann ich die Vermutung beweisen. Das Universum ist endlich. Ist geschlossen. Hat keinen Rand. Zeit ne Mail zu schreiben: Wir präsentieren einen monotonen Ausdruck für den Ricci-Fluss, der für alle Dimensionen ohne Krümmungsannahmen gilt. Undsoweiter. Ping. Ping. Ping. - Nichts. Leg nochmal nach: Damit ist die Poincare-Vermutung bewiesen. Immer noch nichts. Eine noch: Eines der Millenium-Probleme des Clay-Mathematic-Instituts ist damit gelöst. Von mir. Nur mal so: Das Ding war n Brocken. Aber: Kein Ping. Nichts. Wird's mir zu bunt. Ruf ich Hamilton an.



„Ja“, sagt er. „Hab ich gesehen“, sagt er. „Hast meinen Ricci-Fluss benutzt. Schönes Ding“, sagt er. „Aber: Ist egal. Weil alles egal. Wir sind egal. Das Universum ist egal“, sagt er. „Hast es nicht gehört? Zweck erfüllt. Alle Probleme gelöst. Alle ungelösten Probleme egal. Kommst n Momentchen zu spät“, sagt er. Leg ich einfach auf. Kann nicht sein, denk ich. Und: Wennse n Zweck brauchen, ums Universum nicht egal zu finden, dann, gut, find ich halt so n scheiß Zweck. Ich hab die fucking Poincare-Vermutung bewiesen. Son Scheiß-Zweck zu finden, sollte nur halb so schwer sein.

**0.2.9** Also: Plattenspieler an, Hose reiben, hinlegen. Kann losgehn.



# *Ich ist eine andere*

SEITE 12

Katharina Bauer, Regensburg

Nadine war kein Schiffchen wie ich, das so viele Städte ansteuerte und in jedem Hafen in die Hände eines anderen trunksüchtigen oder rauflustigen Matrosen geriet. Ich bin Nadines beste Freundin, aber ganz oft habe ich sie stark beneidet. Ihr Leben war einfach perfekt! Ihr Freund trug sie schon immer auf Händen und dann auch noch diese Traumhochzeit! An diesem Tag schloss Nadine den Diamanten eines lebenslangen Glücks in die kristallklare Glasvitrine ihres Lebens. Sie bräuchte nicht einmal mehr arbeiten, sagt ihr Freund. Es reiche, wenn sie sich um den Haushalt kümmere. Ihre Eltern waren so stolz, dass Nadine doch rechtzeitig, also jung, geheiratet hat. Und dann kam auch noch das Kind! Damit hat Nadine doch das höchste Ziel im Leben erreicht!

Ja, ich beneide sie wirklich. Nadine sagt zwar, ich solle froh sein, dass ich etwas erlebe. Aber sie ist einfach angekommen. Und sie hat das ja auch verdient! Ich meine, ich habe Nadine nie wütend erlebt. Sie ist so gutmütig, ein Lamm! So ein Gemüt, das sich an nichts entzündet oder erzürnt, hätte ich auch gern. Sie muss gestürzt sein, es war sicher ein Unfall. Sie war ja so schnell nach der Geburt schon wieder so emsig! Meine eifrige Nadine...  
*Carmen S. (24 Jahre), Journalistik-Studentin*

Mir war ja schon immer klar, dass mit dem Mädels was nicht stimmt. Die war so glattgebügelt! Morgens ein freundliches „Grüß Gott!“, als würde die Sonne gleich dreimal über ihren wohlgestutzten Hecken aufgehen. Ein fein



gepflegter Garten, ein säuberlich geführter Haushalt, und dann ist sie auch noch immer so hilfsbereit. Selbst hochschwanger war sie noch fleißig, die hat doch bestimmt was genommen! Dieses Maria-Hanna oder so..

Wissen Sie, hinter ihren makellos geputzten Fensterscheiben habe ich nie einen Streit beobachten können, nicht einmal eine Diskussion! Sie war nie abgelenkt oder unfreundlich, wenn sie mit mir gesprochen hat. Ich sag's Ihnen, die hat sich an der Unsicherheit, die ihre Perfektion in mir erweckte, sicherlich ergötzt! Und erst ihr Lächeln! Das hat mir richtig Angst gemacht, so „lieb“ war das. Die Nadine, die ist doch wie ein heimtückischer See, dessen Kristall einen weit und weiter in die Mitte lockt. Und ehe man fliehen kann, knackst schon das ganze Eis und hinab ziehen ei-

nen die erbarmungslosen, kalten Hände einer einst friedlichen Winterfreude. Die hatte sicher Halluzinationen, bestimmt von dem Zeugs, das sie genommen hat, ja genommen haben muss! Und dann hat sie ... Ach, das würde doch alles erklären!!!

*Gerda K. (73 Jahre), Rentnerin*

Im Folgenden möchte ich Ihnen den psychopathologischen Befund von Nadine C. erläutern. Die 23-jährige Patientin erschien pünktlich und orientiert zu unserem Termin und machte einen sehr gepflegten Eindruck. Kognitive Störungen waren zum Zeitpunkt der Anamnese nicht erkennbar, ich vermute aber leichte Konzentrationsschwierigkeiten. Ständig blickte sie aus dem Fenster! Mir fiel die deutlich geminderte Schwingungsfähigkeit auf, Nadine ist



sehr... wie soll ich sagen, „platt“ in ihren Emotionen. Halluzinationen oder Wahneinfälle kann ich nicht ausschließen, ebenso wenig Suizidgedanken. Die Patientin war mir gegenüber sehr abgewandt und wortkarg, ließ fast jede emotionale Zuwendung an sich abprallen und wirkte beinahe schon störrisch.

Ich vermute, dass Nadine eine ehrgeizige, leistungsorientierte junge Frau ist, die überfordert war in Folge einer Situation, die sie ausnahmsweise mal nicht mit übertriebenem Einsatz beherrschen konnte. Ein zu hoher Anspruch an die neue Rolle und eine gewisse Vulnerabilität, also „Anfälligkeit“ – das würde Nadines Verhalten erklären. Nadine ist wie eine Löwin, die ihren Jungen lieber das Genick durchbeißt, als sie einem Leben zu überlassen, das sie für ungenügend befindet. Als Diagnose käme so

einiges in Betracht, etwa ein gestörtes Selbstbild im Rahmen einer Borderline-Persönlichkeitsstörung. Ich tendiere fast zu einer F53.1, einer nach der Geburt auftretenden Psychose, in deren Folge solche... ja, Ereignisse wie das hier auftreten können. Natürlich kann man dann auf Grundlage des Paragraphen 20 des Strafgesetzbuches eine krankhaft seelische Störung und damit einhergehend eine verminderte Schuldfähigkeit postulieren.

*Margit K. (46 Jahre), Psychologin*

Der Leichnam des fünf Tage alten Säuglings weist deutliche Spuren stumpfer Gewalt auf. Bereits die äußere Obduktion ergab stark ausgeprägte Hämatome unter den Achseln und im Verlauf der Rippen fünf bis sieben, was auf einen festen Haltegriff deutet. Ferner



wies eine starke Stufenbildung am Hinterkopf schon im Vorfeld der Eröffnung auf eine Fraktur hin. Im Zuge der Sektion konnte ich einen komplexen Bruch des Schädelknochens feststellen sowie eine Hirnblutung, die letzten Endes auch tödlich war. Da der Bruch über die hintere Fontanelle hinausgeht, was für eine starke, ja massive Gewalteinwirkung spricht, lässt sich ein simpler Sturz vom Wickeltisch sozusagen restlos ausschließen. Der Säugling muss mit dem Hinterkopf gegen die Wand geschlagen worden sein, und das mit allen verfügbaren Kräften.

Die Brutalität des Geschehenen lässt auf eine Affekttat schließen. Meines Erachtens hat die Angeklagte im Zuge absoluten Beherrschungsverlusts und maximaler Impulsivität gehandelt, wie ein Wolf, der in seiner blinden Wut alles reißt,

was ihm vor die Lippen kommt. Zwar könnte man im Zuge einer verminderten Schuldfähigkeit argumentieren, denn der Affekt, hier rasende Wut, gilt als Zustand einer tiefgreifenden Bewusstseinsstörung. Doch die Umstände, die zu so viel Frust und Zorn geführt haben, hätten im Vorfeld sicherlich abgewendet werden können.

*Gerald W. (58 Jahre), Rechtsmediziner*

Ich bin eines dieser Kinder, die nicht hätten geboren werden dürfen. Der Beweis niemals ernst gemeinter Liebeschwüre, das Überbleibsel einer kurz auflodernden Leidenschaft, die panisch mit dem Sand der Ehe ausgelöscht wurde. Meine Eltern lebten mir dennoch stets vor, dass ihre Entscheidungen die besten waren, die sie hätten treffen können. Schließlich wollten sie



mich in den selben muffigen Sarg des bürgerlichen Seins stecken, in dem bereits ihre eigenen Träume erstickt waren. Sie verkauften ihn mir als das weichste Bett, das ich, ein junges Mädchen, haben könnte, und das mich glücklich machen sollte, wie es sie ja auch angeblich glücklich gemacht hatte. Ich glaubte ihnen ja alles so gern!

Und dann kam Sonja. Speckkröllchen, Puppengesicht... Ein Norm-Baby halt. Ich fand sie schrecklich hässlich. Das also sollte der Quell meines Glücks, der Ursprung allen Lebenssinns sein? Die Krönung von Ehe und Beziehung, die Fleischwerdung seines „Ich liebe dich!“, das in mir keinen Widerhall fand? Da lag der Stein, der die Kette beschwerte, welche nun mein Leben lang nicht mehr von meinem Knöchel weichen würde.

Das Zeugnis meiner Gefangenschaft, ich habe es gegen die Wand geschleudert. Einmal, ganz fest. Und dann ist alles von mir abgefallen: Die Kraft, die Hoffnung - aber auch die Verzweiflung. Ich empfand nicht einen Moment lang Reue.

*Nadine C. (23 Jahre), Angeklagte*





# *der herzförmige rest der welt*

---

SEITE 17

Anton Markus, München

posierte sie vor dem badezimmerspiegel  
spürte ich sie war mein und sagte ich  
ganz schön fett bist du geworden lachte  
sie antwortete blöder wichser oder wir  
aßen von herzförmigen tellern tranken  
aus herzförmigen tassen respektierten  
einander nicht schafften es dennoch ein  
jahr lang auf weniger als fünfundzwan-  
zig quadratmetern zu existieren sagten  
feiern gehen suchten wir verzweifelt  
nach möglichkeiten unsere alkoholsucht  
zu befriedigen ihre eltern setzten sie  
auf die straße nachdem sie mein alter  
herausfanden oder meinen beruf und frag-  
te ich sie wie geht es dir antwortete  
sie ganz gut und ging ich arbeiten saß  
sie auf dem bett winkte wir fühlten uns  
sicher ein halbes jahr vielleicht fühl-  
ten uns missverstanden dann wir ver-  
nachlässigten einander vernachlässig-  
ten uns selbst oder jede umarmung eine

rechtfertigung für unsere emotionale  
trägheit sie sagte oft ich wünschte du  
wärest mensch genug mich zu verprügeln  
so würde ich dich wenigstens spüren ab  
und an ich hörte von paaren die sich  
in therapie begaben um die unvermeid-  
liche trennung abzuwenden wir sofften  
weiter verloren einander aus den augen  
inmitten glücklich und zufrieden wir-  
kender menschen



# *die weiten ihrer hoffnungen*

SEITE 18

Anton Markus, München

## *und träume*

sie sagte du hast kein selbstwertgefühl woher auch entsprach dem ideal meiner hauptschullehrer und ich referierte über verlust und schmerz wusste ich würde mich verlieren in den weiten ihrer hoffnungen und träume wir gehörten beide zu der sorte mensch die beinahe gutaussehend waren ansehnlich genug einander bedingungslos zu wollen stolz genug einander gehen zu lassen sollte sich etwas besseres ergeben was nie passierte dann ich zündete ne kerze an sonntag dann montag als wir uns kennenlernten machten ich auf unnahbar drehte mich zur seite betrachtete sie durch das verdrehte fenster der straßenbahn und in ihrem gesicht ein sehnsuchtslächeln du lügst dem tod in die unendlichkeitsfresse und sie küsste mich auf das ich mein verficktes maul halten würde fass mich an berühr mich dort küss mich

da hin oder der rhythmus des gegen die jalousie prasselnden regens und ein klarer gedanke der mit jeglichem emotionalem diktat bricht you know it`s not about beeing to young to die it`s all about getting old wirst du hallo sagen sollten wir einander zufällig treffen wahrscheinlich nicht aber ich werde dabei an dich denken versprochen und irgendjemand wird mich fragen alles in ordnung mit dir oder bei ihnen und ich sage natürlich denke fick dich



# *schlaflied in c dur*

---

SEITE 19

Anton Markus, München

dann ihr freundliches gesicht und die  
vermutung sie würde auch mir ewige lie-  
be versprechen oder treue und ich küsst-  
te sie und unsere lippen drohten zu zer-  
reißen die kluft zwischen realität und  
traum zu überschreiten bedeutete einan-  
der zu umarmen liebesschwüre danke dann  
die last ihrer existenz zu meinen füßen  
der übermächtige gedanke familie oder  
die gewissheit ich bin fertig mit den  
menschen wir betten unsere zuversicht  
auf glasscherben verniedlichen wor-  
te um unaussprechliche wahrheiten er-  
träglicher zu gestalten und ihre hände  
ich spüre sie kaum noch das ist mein  
blut sieh doch und das gütige licht ei-  
nes nicht enden wollenden tages brennt  
schatten in die trennwände improvisier-  
ter schlafräume sehnsucht ich wünsche  
dich herbei wiege mich in den schlaf und  
tatsächlich ich vermisse



# *und der weg ins nichts nur einen*

SEITE 20

Anton Markus, München

## *augenblick entfernt*

die zerschundenen knöchel ihrer zarten  
finger an meine wangen führen an meine  
lippen du spendest dir selber wärme ge-  
borgenheit erinnere dich behutsame auf  
und ab bewegungen den kopf zur seite  
neigen ihre träume mit den meinen in  
einklang bringen und der weg ins nichts  
nur einen augenblick entfernt die kno-  
chenstruktur ihres gesichts erfühlen  
mit meinen händen mit den meinen kein  
gedanke an ehemalige liebhaber kein ge-  
danke an irgendjemanden der diese hand-  
lungen lange vor meiner zeit vollzog  
dann sprechen schön dann sprechen ja  
und sie wird mich umarmen zu fest ist  
alles in ordnung mit dir und ich habe  
nicht die emotionale spannweite sie zu  
begreifen zitiere massenmörder statt-  
dessen rückblende ich mag ihn schon doch  
sitzt er immer allein an der bar ihn  
kennen zu lernen bedeutet das schlimmste

anzunehmen vorschau der gleiche regen  
die gleiche sonne und hausschlüssel  
machen die schönsten narben dann zun-  
genküsse und wir spucken blut bis ans  
ende unsrer tage erste vergangenheit  
die zerschundenen knöchel ihrer zar-  
ten füße berühren sie mit wasser be-  
netzen zweite vergangenheit zu ihren  
füßen kauern meine verkrüppelten hän-  
de nähern sich ihrer noch jungen möse  
nichts weiter and number two i would  
want to live my life over and over  
again dritte vergangenheit ich bin der  
typ der um fünf uhr morgens von ner  
brücke starrt ungekämmt dann sprechen  
halt mich fest und der weg ins nichts  
nur einen augenblick entfernt



# *herr gama. bitte an die information*

SEITE 21

SAID, München

sie steigt aus dem zug, zieht den trolley hinter sich her und betritt die bahnhofshalle.

hier blickt sie um sich; er ist nicht da.

nach einigen minuten geht sie zur information und läßt ihn ausrufen.

während sie wartet, schaut sie in die menge.

- warum liebe ich die menschen auf bahnhöfen?

die frage beantwortet sie selbst.

- weil ihr gang mehr hoffnung verrät?

- guten tag!

die große nase ist ansprechend, aber die dunkle brille paßt nicht, stellt sie fest.

- sie sind nina rubin und halten in meinem haus eine rede über moderne und identität.

sie nickt.

- wollen wir gehen?

er nimmt ihr den trolley ab und klemmt ihn unter den arm.

- sonst ist er zu laut

- sind sie sicher, daß sie herr gama sind?

er stellt den trolley auf den boden und nimmt die brille ab:

- wollen sie meinen ausweis sehen?

mit mühe entzieht sie sich der wirkung seiner augen und schüttelt den kopf.

sie setzen sich in bewegung.

auf dem nächsten gehsteig liegt eine frau auf dem rücken. der rock verrät viel schenkel. ihre hände liegen auf der brust, der mund ist mit einem stoff zugedeckt, darauf eine schrift.

nina rubin geht näher und liest:

„white-silence“.

sie dreht den kopf um.

herr gama antwortet:



- sie demonstriert.  
- aber wofür?  
er hebt die schultern:  
- für das weiß oder für das schweigen.  
nina rubin fragt nicht mehr nach.  
bald erreichen sie eine brücke.  
herr gama bleibt stehen:  
- und hier ist der limes.  
- wie bitte?  
- eine zeitgrenze. sie verstehen doch,  
oder?  
sie stemmt eine faust in die hüfte.  
- immer weniger.  
- sie denken vertikal, frau rubin.  
- aber wie sollte ich sonst denken -  
horizontal?  
- ich schieße mit meinem handy ein foto  
und halte ihnen das gerät vor die au-  
gen, damit sie ihr foto betrachten.  
und schon springt das foto runter und  
läuft davon. was machen sie jetzt,

frau rubin? laufen sie ihrem foto  
nach?

es dauert eine weile, bis nina rubin  
sich wieder in bewegung setzt.

auf der anderen seite der brücke kauft  
herr gama eine zeitung. er faltet sie  
zusammen, steckt sie in die außenta-  
sche seiner jacke und sagt:

- wir sind bald da.

er öffnet die tür und läßt sie vortre-  
ten; der raum ist kahl.

- das ist nur der vorraum, das schlaf-  
zimmer ist dahinter.

er geht ans fenster und schaut in den  
hinterhof hinab. dann kehrt er zur tür  
zurück, schließt sie ab und breitet  
die zeitung auf den boden aus.

sie kommt aus dem schlafzimmer, er  
sitzt auf seiner zeitung.

er sagt nichts, sie zögert.



dann wirft sie die kleider ab, legt die  
hände auf den hintern und wartet.  
es geschieht nichts.  
im halbdunkel der dämmerung spricht nina  
rubin von sich und ihren regungen.



# Die Vollendung

SEITE 24

Martin Winkelmann, Garbsen

Blau leuchtet die Pille auf der Ablage vor ihm, so strahlend und verheißungsvoll wie seine Augen. Marius schmunzelt, schäkert mit seinem Spiegelbild. Obwohl er schon ein ganz schön alter Sack ist, weckt der Anblick seine volle Zufriedenheit. Ja, wir haben uns ganz gut gehalten! Und das Viagra wirklich nur zur Sicherheit. Nichts soll uns diesen Tag noch verderben.

Nach zwölf Jahren zorniger Forschung und zahllosen Rückschlägen, nach all den stillen Nächten in dem viel zu großen, viel zu leeren Haus, hätte er niemals mehr mit einer Frau wie Carmen gerechnet - und mit solchen Gefühlen schon gar nicht. Natürlich ist sie auch nicht mehr die Jüngste, aber wenn Marius ihr einen Rioja Alta von 2001 einschenkt und sie verschwörerisch eine Braue hebt, fühlt er sich schlappe dreißig Jahre jünger.

Marius kämmt die Silbermähne zurück, ganz vorsichtig dort, wo das gummierte Sende- und Empfangsmodul aus seinem Schädel ragt. Nicht größer als ein Streichholz ist es. Kaum ahnt man etwas unter den Haaren, aber ganz marktreif ist die Technologie noch nicht. Seine Leute forschen an einer Lösung, die Antenne direkt ins Innenohr zu implantieren, ohne Leistungsverlust, ohne allzu großes Risiko. Alles eine Frage der Zeit.

Neunzig Tage nach Implantation hat der Chip dreimal mehr neuronale Verknüpfungen gebildet als berechnet, bis in die Heschlschen Querwindungen, sodass sogar das Telefonieren per Gedankenkraft fast störungsfrei funktioniert. Marius' Koordinationsvermögen ist derart gesteigert, dass er wahrscheinlich problemlos beim Cirque du Soleil





anheuern könnte, und auch die bisherigen Messungen zur Gedächtnisleistung lassen Großartiges erahnen. Dank seiner Erfindung wird sich niemand mehr Vokabeln oder biochemische Formeln einhämmern müssen.

Nur die Einbindung der visuellen Wahrnehmung bereitet ihnen noch Sorgen. Trotz aller Neustarts und Updates schweben ständig halbtransparente Testhologramme durch sein Blickfeld, die sich einfach nicht abstellen lassen. Zuletzt gestern Nachmittag. Ausgerechnet im Cockpit, mitten im Landeanflug auf Tübingen: Plötzlich rotierende Schweine über der Piste! Ihm ging ganz schön die alte Pumpe, aber Carmen merkte nichts. Nach dem Flug war sie Wachs in seinen Händen.

Aber das sind Kinderkrankheiten, und wir haben allen Grund zu feiern! Sei-

ne Erfindung wird die Welt verändern, die menschliche Spezies gewissermaßen vollenden, und eine leise Stimme in seinem Kopf säuselt immer wieder das süße Wörtchen Nobelpreis.

Mit energischer Geste wirft Marius die Pille ein, schluckt sie trocken herunter und zwinkert seinem Spiegelbild zu.

Gute sechzig Minuten später legt er seinen Arm um Carmen.

„Êtes-vous content, Madame?“

„Jamais, Monsieur!“ Mit dem Fingernagel fährt sie seinen Arm entlang, erzählt von Südamerika, er von Shanghai, Miles Davis lullt sie ein. Ob sie nicht Lust hätte auf einen Fallschirmsprung? - Warum nicht. Morgen? Pokerface. - Oder mit der Piper nach Paris?



- Florenz soll schön sein zu dieser Jahreszeit. - Also gut, Florenz. Carmen schmeckt nach Rioja und Lippenstift, seufzt, etwas theatral vielleicht, und sinkt zurück. Sie drückt sich an ihn, beißt in seine Unterlippe. Fingerspitzen forschen, heißer Atem streift glänzende Haut. Doch bei Marius - was ist denn nur los? - regt sich nichts. Seit wann wirkt die blaue Pille nicht? Hirn an Corpus cavernosum, komm schon, alter Freund! Ruhig bleiben, entspannen, bloß keine Panik jetzt. Und während Marius so darüber nachdenkt, dass er jetzt bloß nicht zu viel nachdenken darf, merkt er gar nicht, wohin Carmens Finger sich langsam vortasten. Plötzlich reißt sie ihre Hand zurück und starrt ihn entgeistert an. Die Augen weit aufgerissen, schnappt sie nach Luft.

Er bleibt souverän: „Hoppla, nur ein kleines Experiment von der Arbeit. Besser nicht anfassen da...“ Aber wohin wandern ihre Augen bloß? Was ist denn da oben, über seinem Kopf? Ein hellroter Tropfen klatscht auf ihre Wange. Ein weiterer, genau auf die Nasenspitze. Arteriell, denkt Marius. Sie schreit, stößt ihn von sich und rennt aus dem Zimmer. Seine Fingerspitzen ertasten etwas in der Nähe seines Kopfes, etwas Großes, etwas das dort ganz und gar nicht hingehört. Er schnellt empor, seine Beine geben nach, und schon landet er quer über dem Couchtisch. Woher kommt jetzt das ganze Blut? Im nächsten Moment explodiert zwischen seinen Ohren ein Feuerwerk von weißem Schmerz. Stöhnend kämpft er sich zum Fernseher hinüber, richtet



sich auf und erblickt in der Schwärze des Bildschirms sein eigenes, seltsam verzücktes Gesicht. Aus seinem Schädel ragt, aufgerichtet zu obszöner Position und angewachsen auf ein Vielfaches seiner Größe, das Implantat - und wächst zuckend weiter, da, schon wieder ein Stück! Nicht gut, denkt Marius noch und spürt, wie ihn ein absurdes Gewicht zu Boden zieht.

Carmen zwingt ihre Füße zum Stehenbleiben, als die fröhliche Melodie des Handys endlich in ihr Bewusstsein dringt.

„Marius?“

KOMM ZURÜCK OJE! Die Stimme klingt hohl und metallisch und lässt Carmen unweigerlich an eine Marimba denken. WAS IST HIER? WO? SIND MEINE HÄNDE CARMEN? BITTE.

„Marius?“

HÖRST DU WAS ICH WEISS? TELEFONIERE MIT DEM NOBELPREIS! GEWINNE DAS GEHIRN! Klick.

Carmen läuft zurück, rüttelt vergeblich am kalten Eisentor der Villa und wählt den Notruf.

Zitternd folgt sie den Feuerwehrleuten, die routiniert und mit Alukoffern bepackt ins Haus poltern. Mit schweren Stiefeln stapfen sie über die Marmorfliessen des Flurs, durch glitschige, rote Schlieren hindurch.

Das Ding ist mehrere Meter lang. Blutig und gummiartig und blinkend. Carmens Knie geben nach. Gerade noch rechtzeitig packt ein kreideweißer Sanitärer ihren Arm. Melancholisch stöhnt und piept das Etwas vor sich hin und kriecht wie ein sterbender Python an der Wand entlang. Als suche es einen



Ausweg aus seiner verzweifelten Existenz.

Niemand sagt ein Wort.

Carmen fährt herum, eilt in die Küche. „Marius?“ Sie rennt ins Schlafzimmer, wo Kerzen brennen, ins duftende Bad und in den Keller. Immer wieder ruft sie seinen Namen, doch nirgends eine Spur von ihm.

Tränen und Mascara laufen ihre Wangen hinunter, als abermals das Telefon klingelt.

CARMEN! KOMM ZURÜCK! ICH LIEBE DIE PERFEKTION!



# *Impressum*

---

SEITE 29

## *Herausgeber:*

Fabian Bross, Elias Kreuzmair, Markus Michalek, Philip Pfaller

ISSN: 2194-1505

## *Redaktion:*

Ingeborg Brachman, Fabian Bross, Lisa Hönig, Elias Kreuzmair, Markus Michalek, Philip Pfaller

## *Gestaltung/Titelbild:*

Fabian Bross

## *Anschrift:*

Fabian Bross  
Linprunstr. 4  
80335 München

Hinweise zu Texteingendungen findet ihr auf: [www.parsimonie.de](http://www.parsimonie.de), [info\[youknowit\]parsimonie.de](mailto:info[youknowit]parsimonie.de)

Für den Inhalt der Texte (bzw. Fotos) sind die jeweiligen Autoren verantwortlich.



# DU WIRST GELESEN!

Texteinsendungen an `info[youknowit]parsimonie.de`

Hinweise zu Texteinsendungen auf: **[www.parsimonie.de](http://www.parsimonie.de)**

